

Italiener, dem nicht zu trauen sei, und unter denen er sich nicht behaglich gefühlt.

Der letzte Tag meines Aufenthaltes in Granada war keineswegs der am wenigsten interessante und machte mich unter Anderem noch mit einigen schönen Kirchen bekannt, von denen die des heiligen Johannes von Gott und die prächtige Cartuja (das Karthäuserkloster) besondere Erwähnung verdienen. Die Kirche San Juan de Dios ist neben dem jetzt ebenfalls aufgehobenen Kloster der barmherzigen Brüder gelegen, das jener große heilige Ordensstifter gegründet, woselbst er bei dem im Hospital entstandenen Brande wunderbar mitten unter den Flammen gewandelt und, von dem Feuer der Liebe getrieben, seine ihm anvertrauten Kranken aus der Wuth des Elementes gerettet, wo er endlich sein heiliges im Dienste Gottes und der armen Kranken verwendetes Leben heilig beschloß. Nicht einmal dieses der Krankenpflege gewidmete Kloster, an das so kostbare Erinnerungen sich knüpfen, und das einst der Ruhm und der Stolz Granadas gewesen, hat die fanatische Wuth der Säcularisation verschont. Von den zahllosen Klöstern Granadas sind nur einige Convente von Nonnen dem allgemeinen Schicksal der Aufhebung entgangen. Aus dem Hospital der Brüder der Barmherzigkeit hat man gegenwärtig ein Militär-lazareth gemacht. Die Kirche ist, wie alle Kirchen in Granada, sehr reich verziert, und mit Gold und Marmor überladen. Auf einer prachtvollen marmornen Treppe steigt man aus der Kirche hinauf zu den ehemaligen

Zimmern des Heiligen, die (wie in Rom die Zellen des heiligen Ignatius, Moseus, Dominikus u. s. w.) in Kapellen verwandelt sind. In einer derselben steht in der Mitte unter einem reichverzierten, marmornen Baldachin, die noch erhaltene viereckige Urne aus gediegenem Silber, welche die Gebeine des Heiligen einschließt. Alles ist hier sehr reich und kostbar mit Marmor ausgelegt, und mit Gold und Silber verziert, leider in schlechtem Rokokogeschmack. Auffallender Weise ist bei dem Grabe des Heiligen kein Altar vorhanden. In einem Seitengewach steht man den unter Glas befindlichen, in kostbaren Sammt eingeschlossenen ärmlichen Espartokorb, mit welchem der Heilige Almosen gesammelt.

Der Weg von der Kirche San Juan de Dios zur Cartuja, die ungefähr eine Viertelmeile vor der Stadt gelegen ist, führt über die schöne Alameda, El Triunfo genannt, woselbst eine marmorne Säule, die eine Statue der unbefleckten Empfängniß trägt, den Ort bezeichnet, wo jene Moschee gestanden, an deren Thür der tapfere Hernando Pulgar, der während der Belagerung von Granada in der Nacht allein in die feindliche Stadt eingedrungen, mit seinem Dolche ein Papier geheftet, auf welchem die Worte Ave Maria geschrieben waren. Die Cartuja ist eine moderne, im Rokokostyl gebaute Kirche, die aber durch die Pracht und Kostbarkeit ihres Marmors alle anderen Kirchen in Granada übertrifft, weshalb sie von manchen Granadinos sogar für noch schöner und sehenswerther als der Alhambra gehalten wird. Der Kreuzgang, welcher den inneren Hof des ehemaligen Klostergebäudes umschließt, ist mit Fresken

geschmückt, die ein Mönch dieses Klosters gemalt hat, und welche die Geschichte des heiligen Bruno, des Stifters der Karthäuser, und die der Märtyrer aus diesem Orden, welche in England unter Heinrich VIII. auf die schauderhafteste Weise hingerichtet wurden, darstellt. Die Kirche ist durch eine kostbare reja (ein sehr künstlich gearbeitetes Gitter) in zwei Theile abgetheilt, und stößt von dem schönsten Marmor. Hinter dem Hochaltar befindet sich eine mit guten Bildern (von Alonso Cano) geschmückte Kapelle, woselbst man die zerbrochene Fensterscheibe eines Bethores zeigt, welche König Carl IV. mit seinem Kopfe eingedrückt. Diese königliche Ungeschicklichkeit hat man zum Andenken conserviren zu müssen geglaubt. Das Schönste in dieser Kirche ist die Sakristei, deren Wände mit den kostbarsten Marmorplatten ausgelegt sind, die allerhand eigenthümliche Figuren mit Hülfe der Phantasie erkennen lassen. Namentlich aber verdienen die kostbaren, gleichfalls von einem Klosterbruder gearbeiteten Schränke zur Aufbewahrung der Paramente betrachtet zu werden. Dieselben sind von wohlriechendem Cedernholz und auswendig sehr geschmackvoll mit Marmor, Silber, Perlmutter und Schildplatt ausgelegt. Es dürften dies wohl die schönsten und kostbarsten Sakristeischränke sein, die in der Welt existiren. Der Stuck der Decke und der Pilaster ist im schrecklichsten Rokoko gearbeitet. Dieses Kloster soll früher unermesslich reich gewesen sein. Den Marmor, mit dem die Kirche geschmückt ist, hat größtentheils die nahe Sierra Elvira geliefert. Noch verdient

die Hauptpforte der Kirche erwähnt zu werden, welche aus Weinrebenholz von so colossalen Weinstöcken gearbeitet ist, daß die Bretter wohl eine Breite von zwei Fuß haben. Diese Pforte ist von neugierigen Engländern, die über ihre Holzart sich Gewißheit verschaffen wollten, bereits ziemlich demolirt und zerschnitten. Das ganze prachtvolle Gebäude geht dem Verfall entgegen. Von der Treppe, die zum Portal der Kirche führt, genießt man eine schöne Aussicht auf die Vega. Wir kehrten von hier durch die Puerta Elvira in die Stadt zurück, dasselbe Thor, durch das wir am Abende unserer Ankunft Granada betraten, und dessen prächtiger Hufeisenbogen große Ähnlichkeit hat mit dem Thor der Gerechtigkeit, das zum Alhambra hinaufführt.

Der letzte Abend in Granada war einem Abschiedsbesuch des Alhambra gewidmet, und vielleicht die schönste Zeit, die ich in dieser unvergeßlichen Stadt zugebracht habe. Während mein Cicerone, der ein gutmüthiger, sehr phlegmatischer Mensch, aber in den Alterthümern Granadas ziemlich unwissend war, eine Bota und etwas Mundvorrath für die morgige Reise besorgte, was bei dieser Art zu reisen unerläßliche Nothwendigkeit ist, ging ich allein über die Alameda des Kenil, und stieg noch einmal den merkwürdigen Hügel hinan, der, je öfter man ihn sieht, desto anziehender und interessanter wird. Mein Zweck war ein doppelter. Einmal wollte ich dem herrlichen Alhambra noch einen Abschiedsblick zuwerfen, dann aber insbesondere den alten 62jährigen Mateo Jimenes auf-

suchen, den „Sohn des Alhambra“, als welchen er sich einst als junger Mensch, in seinen zerrissenen braunen Mantel gehüllt, Washington Irving vorgestellt, dessen Führer und unzertrennlicher Begleiter er geworden, und der in seinem „Alhambra“ ein so ehrenvolles Denkmal ihm gesetzt. In seiner Begleitung noch einmal die Räume des Alhambra zu durchwandern, schien mir ein Genuß zu sein, der in Granada nicht versäumt werden dürfte. Mit seinem Sohne, der gegenwärtig das Amt seines Vaters als Fremdenführer übernommen hat, war ich bereits früher in der Fonda bekannt geworden, und hatte es lebhaft bedauert, anstatt dieses höchst unterrichteten Führers, in die Hände meines unwissenden Manuel gerathen zu sein, dem ich jedoch unmöglich bei seiner sonstigen Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit den einmal angenommenen Dienst wieder aufkündigen konnte. Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß in Granada außerdem noch ein Jude aus Gibraltar, Namens Emmanuel Bensaken, das Amt eines Fremdenführers versteht, der durch seine Kenntniß der englischen Sprache sich bemerklich macht, vor welchem ich jedoch Jeden, der nach Granada kommt, zu warnen mich für verpflichtet halte, ob der nichts weniger als lobenswerthen Dinge, die ich über ihn aus zuverlässigem Munde vernommen habe. Am meisten ist jedoch der junge Kimenes zu empfehlen, der im Besitze aller Kenntnisse und Traditionen seines Vaters sich befindet, und ein höchst anständiger und ehrenwerther junger Mann, dabei sehr bescheiden und

fern von aller Zudringlichkeit ist. An dem meinigen wird man wohl einen treuen und brauchbaren Diener erhalten, aber nichts weniger als einen zuverlässigen Kenner der Alterthümer Granadas. Auch er giebt der Cartuja vor dem Alhambra den Vorzug und wäre im Stande, einem unwissenden, blind seiner Leitung sich anvertrauenden Fremden tagelang alle Monumente aus der Zopfzeit zu zeigen, und ihn an den herrlichsten morischen Überresten unbeachtet vorüber zu führen. Nachdem ich, auf dem Hofe der Cisternen angelangt, noch einmal an dem köstlichen Wasser der morischen Ulgiben mich erquickt, suchte ich die Wohnung jenes, durch W. Irving weltberühmt gewordenen Veteranen der Fremdenführer Granadas auf. Ich fand sie unfern der Kirche S. Maria del Alhambra, die sich hinter dem Palast Karls V. erhebt, kenntlich durch eine baumartige Parra (Weinstock), die an dem alten Gemäuer sich emporrankte. Der alte Mateo war augenblicklich abwesend, wurde aber von seiner Tochter, die mich empfing und freundlich auf einem Strohhuhle Platz zu nehmen ersuchte, sofort herbeigerufen. Ich fand in ihm einen würdigen, durchaus biedereren alten Mann, der sofort bereit war, mich in den Alhambra zu begleiten. Sein Vertrauen gewann ich bald durch die Bemerkung, daß ich ihn aus W. Irvings Schrift über den Alhambra kennen gelernt, und in der Absicht gekommen sei, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich kann sagen, daß ich in seiner Gesellschaft sehr angenehme Stunden verlebt habe, und es aufrichtig bedauere, nicht früher mit

ihm zusammengetroffen zu sein. Obgleich er seinem Sohne José das Amt überlassen hat, das er früher in eigener Person ausgeübt, da der alte Mann an einem Brustübel leidet und der Ruhe bedarf, ist er doch immer noch bereit, auf besonderes Verlangen die Fremden zu begleiten, welche seiner Führung sich überlassen wollen. Seine Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit, welche mit altspanischem Stolze alle niedrigen Mittel, sich einzudrängen und die Fremden auszu-beuten, verschmäht, hat ihm, obgleich er bereits reich sein könnte, doch nur zu einigen Maschinen verholfen, mittelst derer er aus roher, von Murcia bezogener Seide, seidene Bänder verfertigt und solchergestalt eine sorgenfreie Existenz sich geschaffen hat. Ich durchwanderte in seiner Gesellschaft noch einmal die herrlichen Höfe und Gemächer des Alhambra und erhielt von ihm noch mehrere Aufschlüsse, welche mein unwissender Manuel nicht zu geben wußte. Unser Gespräch war höchst interessant und lenkte sich auf die verschiedenartigsten Gegenstände. Mit großer Liebe und Verehrung sprach er von Washington Irving, in dem er seinen Hauptwohlthäter dankbar erkannte, der ihm dazu verholfen, aus einem Bettler, was er eigentlich war; ein weltberühmter Cicerone zu werden. Im Lobe Washington Irvings war Mateo unerschöpflich; namentlich rühmte er dessen stille, eingezogene Lebensweise im Gegensatz zu so vielen Fremden, besonders von der brittischen Insel, die hier nicht selten ein wildes, ausschweifendes Leben führen sollen. Auch einen freundlichen Brief von W. Irving zeigte er mir,

sowie dessen Werk über den Alhambra, das er vom Verfasser selbst erhalten und wie eine kostbare Reliquie aufbewahrt, obgleich er das englisch geschriebene Buch nicht zu verstehen im Stande ist. Nur soviel weiß er, daß auch seiner darin Erwähnung geschieht und ist stolz darauf. Als wir den Saal der zwei Schwestern miteinander durchwanderten, zeigte mir Mateo vom Mirador der Lindaraya aus die gegenüberliegenden Zimmer, in denen Washington Irving gewohnt, und deren Fenster in den lieblichen Garten der Lindaraya sehen. Auch von den nächtlichen Wanderungen Irvings in den Räumen des Alhambra wußte der gesprächige Alte zu erzählen; sie erschienen ihm als Heldenthaten, die nur Wenige dem unerschrockenen Amerikaner nachthun würden. Durch seinen Aufenthalt im Alhambra, den er selbst so unübertrefflich schön beschrieben, und durch das treue und dankbare Gedächtniß seines sagenreichen Dieners, ist die edle, geistvolle Gestalt Washington Irvings gleichsam unzertrennlich mit den reichen historischen Erinnerungen des Alhambra verknüpft worden, und gehört fortan mit zu den Traditionen dieses außerordentlichen Gebäudes. Der Alhambra hat indessen dem Aufenthalte Irvings auch noch reellere Vortheile zu verdanken. Durch ihn und sein berühmtes Buch ist die spanische Regierung zuerst wieder aufmerksam geworden auf den kostbaren Schatz, den sie in dieser in ihrer Art einzigen Ruine besitzt, und hat angefangen, sich einigermaßen ihrer Erhaltung anzunehmen. Als Mateo noch ein Knabe war, kümmernte sich fast Niemand um dieselbe, ihre Höfe waren

von Unkraut überwuchert und ihre Säle dienten den Kindern, den zerlumpten „Söhnen des Alhambra“ zum Spielplatz. Washington Irving erst hat bewirkt, daß man dieselben unter Schloß und Riegel legen ließ, und muthwilliger Zerstörung Einhalt that. Irwings Andenken bleibt somit für Alle, denen der Alhambra nicht gleichgültig ist, im Segen.

Noch einmal stiegen wir zum Tocador de la Reyna hinauf und sahen daselbst, in allerhand Gespräche vertieft, bei denen Mateo unter Anderem auch sehr gesunde politische Ansichten entwickelte, dem prachtvollen Untergange der Sonne zu, deren letzte Strahlen das herrliche Darrothal zauberisch beleuchteten. Hierauf nahmen wir im Zwiellicht noch die alte Moschee des Alhambra in Augenschein, die ich bei meinem früheren Besuche noch nicht gesehen hatte, sowie den kleinen, merkwürdigen Hof, der zu ihr führt, woselbst ein hölzernes morisches Dachgetäfel, aus buntem Mosaik von Cedernholz zusammengesetzt, vollkommen wie nirgend anderswo erhalten ist. Die kleine Moschee, welche als königliche Hauskapelle diente, ist in dem bereits beschriebenen Style der übrigen Gemächer reich decorirt, bietet jedoch sonst nichts von besonderer Bedeutung dar. Nachdem wir alle Gemächer des Alhambra mit einander durchwandert, führte mich Mateo noch zu den ziemlich entfernten Torres vermejos, dem ältesten Theil der Feste, angeblich von den Phöniziern erbaut und von den Moren erweitert. Auf einer dunklen, steinernen Treppe stiegen wir auf die Zinne des höchsten dieser Thürme. Die Aussicht, die man hier im Zwiellicht (nach Sonnen-

untergang) genoß, war magisch. Hierauf mußte ich dem unermüdlichen Mateo, der immer mehr aufthaute, durch den Ulmenpark wieder in seine Wohnung folgen, woselbst er mir seine Andenken von Washington Irving und seine Seidenmaschinen zeigen wollte. Als wir bei dem Häuschen ankamen, war es bereits Nacht und der Mond in aller Pracht aufgegangen. Mateo zündete eine Lampe an und zeigte mir seine ganze ärmliche Wohnung, seine Maschinen und eine kleine Sammlung von Trümmern des Alhambra, die er in früherer Zeit, wo es Jedem noch freistand, die losen Stücke aufzulesen, zusammengebracht und gelegentlich den Fremden verkauft. Der herrliche Mondschein erweckte in mir das Verlangen, noch einmal, zum letzten Mal — in den Löwenhof zurückzukehren, um den Alhambra auch bei Mondlicht zu sehen. Wiederum begleitete mich Mateo dorthin und wir blieben noch eine geraume Zeit in den nun in der That feenhaft erscheinenden Räumen. Die weißen Alabaster Säulen des Löwenhofes waren durch die Strahlen des Mondes gleichsam verjüngt und der tiefe Schatten, der auf einzelnen Theilen des Hofes lag, bildete einen fast unheimlichen Gegensatz zu der blendenden Weiße der Säulen. Die alten Sagen vom Morde der Abencerragen wurden in Erwähnung gebracht und Mateo vertheidigte tapfer die Möglichkeit, daß der rothe Fleck im Bassin des Saales wirklich von ihrem Blute herrühren könne. „Warum,“ sagte er, „sollte Gott nicht, wenn es auch Moren und keine Christen waren, durch ein Wunder ihre Unschuld haben bezeugen wollen, um ihre Mörder zu schrecken? Die

Unschuld bleibt immer Unschuld und Gott straft auch bei den Moren den Verrath und die Treulosigkeit!" Der Alhambra macht im Mondlicht einen so eigenthümlichen Eindruck und verliert so ganz alles Freundliche und Heitere, das die vielen nun verschwimmenden kleinen Zierrathen ihm verleihen, daß ich mich in der That eines leisen Schauers kaum erwehren konnte, als ich allein mit Mateo im Saal der Abencerragen stand und in den mondscheinbedeckten Löwenhof hinausblickte. Auch der Hof der Alberca, mit seinem marmorumschlossenen Teiche, war im Mondlicht unbeschreiblich schön, und noch einmal so düster grinste der finstere Thurm des Comares auf ihn herab. Mit fast wehmüthigem Gefühl trennte ich mich von diesen Räumen, die ich höchst wahrscheinlich nie wiedersehen sollte. Der gute Alte begleitete mich durch die Puerta de Justicia auf dem nächsten Wege bis zum Thor der Granaten hinab, wo das Gebiet des Alhambra aufhört, wo Washington Irving zuerst als jungen Menschen den „Sohn des Alhambra“ gefunden, und wo ich jetzt von ihm, dessen Haare das Alter bereits gebleicht hat, wie von einem lieben alten Freunde Abschied nahm. Seine Bekanntschaft und der Abend, den ich im Alhambra mit ihm zugebracht, wird eine der freundlichsten Erinnerungen meines Lebens bleiben.



VI.

Durch Andalusien über Cordova nach
Carmona.

Die Zeit meines Aufenthaltes in Granada war nun abgelaufen und die Reise sollte jetzt „auf Rosses Rücken“ nach Sevilla fortgesetzt werden. Damit jedoch der Leser in voraus wisse, was er ferner zu erwarten habe, will ich hier gleich gestehen, daß ich mit nichten in jene Stadt gekommen bin, sondern, nur etwa vier Meilen von ihr entfernt, umzukehren mich genöthigt fand, aus welchen Gründen, wird im Verlauf der Erzählung berichtet werden.

Es war, wie gewöhnlich, ein prachtvoller Morgen und die Sonne noch nicht aufgegangen, als ich vor der Thür meiner Fonda, nicht ohne einiges Bangen, das mir bestimmte andalusische Roß bestieg, welches, obgleich ein Hengst, den Namen la Morena führte, während mein Begleiter, der mozo de caballos, einem zweiten Pferde mein Gepäck in geschickter Weise, daß die Last gleichmäßig auf beiden Seiten ruhte, aufgeladen hatte, und sich selber, ohne eines Steigbügels zu bedürfen, als Bollendung derselben hinauffchwang und nicht ohne eine gewisse andalusische Grazie, auf dem unbequemen Sitz mit Leichtigkeit und Festigkeit

sich behauptend, die Cavalcade mit dem Worte *arré* eröffnete. Langsamem Schrittes bewegten wir uns durch die engen, noch menschenleeren und von der Dämmerung bedeckten Straßen Granada's, in denen die vollkommenste Stille herrschte, die nur von dem auf dem Pflaster wiederhallenden Huftritt unserer Rosse, die auf den glatten Steinen nicht selten ausglitten, unterbrochen wurde. Da es sich bald herausstellte, daß die Morena weiter, als wünschenswerth war, hinter ihrer Begleiterin zurückblieb, so daß zu befürchten stand, ich würde, wenn es so fortginge, den voranreitenden Mozo bald aus den Augen verlieren, mußte ich zu einem Hülfseruf mich entschließen und dem Mozo bedeuten, daß er mich erwarte. *Usted no sabe arrear* (Sie verstehen nicht anzutreiben), war der wohlverdiente Tadel, den ich mir gefallen lassen mußte, worauf ich denn von meinem Begleiter einigen Unterricht in dieser wichtigen Thätigkeit erhielt und zu diesem Zweck mit einer Gerte versehen wurde, welche ich denn auch bald, in Verbindung mit dem Rufe: *Arré la Morena!* mit solchem Erfolg applizieren lernte, daß ich im Stande war, mit meinem Führer Schritt zu halten, ja ihn sogar zuweilen um eine ganze Pferdelänge zu überholen. Der Leser ersieht hieraus, daß unser Auszug aus Granada für den Zuschauer sehr belustigende Scenen abgegeben haben würde, und wird begreifen, daß es mir zu großer Befriedigung gereichte, daß derselbe in eine so frühe Morgenstunde fiel, wo die Straßen noch menschenleer waren. Über die schöne Alameda El Triunfo gelangten wir bald auf einer breiten, staubigen

Straße in die Vega, woselbst das lästige Pflaster aufhörte, der Tritt unserer Thiere sicherer und der Ritt angenehmer wurde. Mein Noviziat in der Kunst des Reitens hatte ich auf dem Pflaster Granada's so gut gemacht, daß ich nunmehr schon mit einiger Sicherheit im Sattel zu sitzen verstand und sogar bald einen leichten Trab zu wagen vermochte. Eine fruchtbare Huerta empfing uns hier, und wie gewöhnlich kamen uns viele Landleute entgegen, die ihre Produkte nach der Stadt brachten. Die Sonne war nun aufgegangen und eine köstlich frische, Herz und Sinn erquickende Morgenluft umfing uns. Wir ritten munter neben einander und das Lob meines andalusischen Burschen über die Fortschritte, die ich bereits im Reiten gemacht, ließ mich neue Hoffnungen fassen, nachdem die ersten Schwierigkeiten bereits einige Zweifel an der Möglichkeit der Fortsetzung der Reise in mir hatten aufkommen lassen. Mein Mozo, der aus Granada gebürtig, seiner Physiognomie nach vielleicht noch ein Abkömmling der Moren war und den Namen José Loma y Garcia führte, zeigte sich höchst dienstfertig und um meine Bequemlichkeit besorgt. Sehr oft unterbrach er mich mit den Worten: Va Usted bien? (Sitzen Sie gut?) die in dem gedehnten, halb singenden, andalusischen Dialekt vorgebracht wurden, der durch seine lispelnde Aussprache sofort sich kenntlich macht. Zuweilen gab er auch einige englische Worte zum Besten, die er auf seinen Reisen mit mehreren Engländern aufgeschnappt hatte, von denen er allerhand zu erzählen wußte. Unser Weg führte in

grader Richtung nach der Sierra Elvira hin, und der Rückblick auf Granada, über welchem die majestätische Sierra Nevada sich erhob und die finsternen Thürme des Alhambra emporragten, die ich hier zum letzten Mal erblickte, war von hoher Schönheit, wenn es auch mit einiger Unbequemlichkeit verbunden war, auf dem Pferde sitzend rückwärts zu blicken. Am Fuße der Sierra Elvira, deren steile, nackte Marmorfelsen sich unmittelbar aus der fruchtbaren Vega erheben, sahen wir in ziemlicher Nähe den Ort Atarfe liegen, aus dem das sanfte Geläut einer Glocke lieblich herüber tönte, und der durch ein großes, palastähnliches Gebäude sich auszeichnet, vermuthlich ein aufgehobenes Kloster. Links zeigten sich die Thürme von Santa Fe und das grüne Ulmengebüsch, das den Lauf des Xenil bezeichnet. Die Vega, in der meist Weinfelder mit abgemähten Kornfeldern abwechselten, ist überall von vielen Wassergräben durchschnitten, welche das befruchtende Element nach allen Richtungen hin verbreiten. Bald verließen wir die breite, chausséeähnliche Straße, auf der wir bisher die Vega durchzogen hatten, und ritten auf einem schmalen felsigen Pfade unmittelbar an den steilen, sonnenverbrannten und vegetationslosen Felswänden der Sierra Elvira hin, deren südwestliche Ausläufer wir umgehen mußten, um nach dem dahinterliegenden Örtchen Pinos Puente zu gelangen. Bei einer Wendung des Weges erblickten wir dasselbe am Ausgange einer Gebirgsschlucht liegend, die in die Vega mündet, und von einem kleinen Flusse durchrauscht wird, der sein Wasser in den Xenil ergießt.

Über denselben führt hier eine alte steinerne Brücke, welche nicht nur durch viele blutige, hier in den Morenkriegen stattgefundene Kämpfe, sondern insbesondere als der Ort berühmt geworden ist, wo Columbus, als er im Begriffe stand, nachdem er während der Eroberung Granada's vergeblich mit dem spanischen Hofe unterhandelt, für immer dieses Land zu verlassen, und von Santa Fe, wo damals der Hof sich aufhielt, auf seinem Maulthiere zunächst nach Cordova sich begeben wollte, von den Boten der Königin Isabella eingeholt wurde, welche ihn zurückrufen und die Annahme seines Anerbietens durch die Königin ihm bekannt machen sollten. Die hochherzige Isabella hatte es nicht verschmerzen können, daß ein so glorreiches Anerbieten, für das der kalte Ferdinand wenig geneigt war, der spanischen Krone entgehen sollte, und war bereit, ihre Juwelen zu verpfänden, um die Kosten der Ausrüstung zu bestreiten. Ihr allein ist es zu verdanken, daß die neue Welt für Spanien entdeckt wurde, und die Brücke von Pinos war der Ort, wo dieses welt-historische Ereigniß sich entschied. Wehmüthige Gedanken knüpfen sich an diese Erinnerung, wenn man bedenkt, was Spanien einst war, und was es jetzt geworden ist.

Nachdem wir über die merkwürdige Brücke geritten waren, hielten wir in dem freundlichen Örtchen einen Augenblick an, um ein Brod zu kaufen und nach dem Ritt von drei Stunden mit Hülfe unserer Bota ein Frühstück einzunehmen. Beim Absteigen fand ich mich so gelähmt und zerschlagen, daß auf's neue Besorg-

nisse wegen der noch bevorstehenden fünf Tagereisen in mir entstanden. Doch erwiesen sich dieselben später als unbegründet und ich machte bald die erfreuliche Erfahrung, daß die Ermüdung, welche das Reiten anfangs verursachte, von Tag zu Tag abnahm. Diese Art zu reisen gewährt in der That so viele Vortheile und Annehmlichkeiten, wenn einmal die ersten mit ihr verbundenen Schwierigkeiten überwunden sind, daß sie in Spanien unbedenklich den Vorzug vor jeder anderen verdient. Nicht nur sind für Pferde und Maulthiere viele Wege zugänglich, auf denen kein Wagen fortzukommen im Stande ist, und die nicht selten grade die schönsten und interessantesten sind, nicht nur hat man zu Pferde Gelegenheit, sich am freiesten und ungehindertsten umsehen zu können und die Gegend am Besten kennen zu lernen, ohne bei dem fast immer heiteren Himmel den Beschwerden des schlechten Wetters ausgesetzt zu sein (selbst die Hitze fällt weniger beschwerlich, als wenn man zu Fuß geht oder in dem engen Raume eines Wagens eingepfercht ist); diese Art zu reisen ist auch ohne Zweifel die volksthümlichste, welche am meisten mit den Sitten und Gewohnheiten des Landes den Fremden in Berührung bringt und hat sogar einen Anflug von Romantik, der zu dem Lande und den Leuten vortrefflich paßt. Als Caballero im eigentlichen Sinne des Wortes fühlt man sich dem Lande der Caballeros gleichsam homogener, während Diligencen und Eisenbahnen hier ein fremdartiges Element zu sein scheinen, die der Poesie des Lebens, die hier noch nicht allen Zaubers ursprünglicher Romantik

so ganz entkleidet ist, wie in unseren übercivilisirten Ländern, Eintrag thun. Auf meiner Morena sitzend und mit meinem treuen Josè mich unterhaltend, bin ich mir wirklich zuweilen als eine Art von Don Quixote vorgekommen. Abenteuerlich genug war es jedenfalls, fast ohne reiten zu können, einen solchen Streifzug zu Pferde durch Andalusien zu unternehmen.

Hinter Pinos Puente ging es bald eine öde, felsige Guesta hinan, auf schmale, steinigem Gebirgswege, der nur für Maulthiertreiber und Reiter zugänglich ist, und wo man Anfangs noch einen schönen Rückblick auf die Vega genießt. Granada war leider den Blicken schon verschwunden. Die Gegend wurde nun sehr wild und öde. Nur hin und wieder waren die nackten Felsen mit kleinem Gebüsch von immergrünen Eichen bedeckt. Die andalusische Sonne entsandte eine Fülle von Licht und Gluth, welche letztere nur auf der Höhe von einem angenehmen Luftzuge etwas gemildert wurde. Unter beständigen subidas und baxadas und im Angesicht nackter Felsgipfel, die von allen Seiten herniederblickten, ging es langsam wohl zwei gute Stunden fort, bis wir in einem wilden, fast ganz vegetationslosen Felsenthale ankamen, und die von einigen elenden Häusern umgebene Venta del puerto Lope erreichten, in deren geöffnetes Thor, nachdem wir unsere Pferde vorher aus einer neben der Straße befindlichen Tränke hatte trinken lassen, wir hineinritten, um in ihrem Schatten gegen die Gluth der Mittagshize ein Asyl zu finden. Die nackten Felsenabhänge, die in dieses Thal sich niedersenkten und nur

spärlich an einigen Stellen mit kleinen Eichen bewachsen sind, verleihen demselben nicht nur einen höchst öden und wilden Anblick, sondern concentriren auch hier eine Hitze, welche jeden Spaziergang, auch wenn die Ermüdung einen solchen zugelassen hätte, untersagte.

Die Venta del puerto Lope, so genannt nach dem hier in der Nähe liegenden berühmten Paß Lope, durch welchen wir jedoch auf unserem Wege nicht gekommen waren, da er auf der anderen Seite der Sierra Elvira liegt, zeichnete sich durch nichts vor einer gewöhnlichen spanischen Venta aus, wie ich sie oben schon beschrieben habe, als durch den Wirth, der, da er mich in einem Winkel des Salons mein Brevier beten gesehen, davon Gelegenheit nahm, ein Gespräch über seine eigenen Studien anzuknüpfen, und, um seine Kenntnisse zu zeigen, einige Psalmen lateinisch zu recitiren. Mein Mozo nahm es besonders hoch auf, daß ich mit ihm gemeinschaftlich an einem Tische und aus einer Schüssel das Mittagmahl einnahm, welches wieder aus einem Huhn mit Reiß bestand, und ich schien durch diesen geringfügigen Umstand sein ganzes Vertrauen gewonnen zu haben. Wahrscheinlich sah er dies als einen Beweis von Civilisation an, die er sonst an einem estrangero (Fremden) nicht gewohnt war, die indeß in Spanien, wo Herr und Diener stets auf dem vertraulichsten Fuße mit einander stehen, nur eine Beobachtung der Landesitte ist, wodurch man in den Augen der Leute augenblicklich gewinnt, ihr Zutrauen erwirbt und Gelegenheit erhält, manche Seite ihres

Charakters kennen zu lernen, die bei ihrer sonstigen Verschlossenheit und Zurückhaltung gegen Fremde verborgen bleiben würde. Es kann daher Jedem, der dieses Land besucht, nur angerathen werden, sich dieser sehr löblichen Sitte so viel als möglich anzubequemen und alle übelangebrachte Vornehmthueri gegen Geringere bei Seite zu lassen. Dieselbe würde vom spanischen Stolz übel empfunden, dem Fremden als Mangel an Bildung wohl großmüthig nachgesehen werden, man würde ihn aber im Herzen still verachten, und vielleicht hätte man recht. Es ist nicht zu befürchten, daß man durch eine solche „Herablassung“, wie Manche sich auszudrücken belieben, sich in der That etwas vergeben oder der Zudringlichkeit Anknüpfungspunkte darbieten würde. Im Gegentheil weiß der gemeine Mann dies wohl zu würdigen; er wird den Anderen innerlich um so mehr achten und sich nie, auch bei dem vertraulichsten Entgegenkommen, etwas erlauben, was verletzen oder unangenehm berühren könnte. Ich habe zehn Tage hindurch mit Carmelo, meinem Tartanero, und fünf andere mit José, dem mozo de caballos aus Einer Schüssel gegessen, aber beide in ihrem Benehmen dabei so anständig, mäßig und würdevoll gefunden, daß der vornehmste Edelmann sich bei Tische nicht anders hätte benehmen können. Der vertrauliche Umgang der Höheren mit den Niederen, der in Spanien allgemeine Sitte und eigentlich nur der Ausdruck des christlichen Verhältnisses zwischen Herr und Diener ist, scheint hier in der That den letzteren wesentlich genützt und auf das ganze Volk bildend eingewirkt zu haben.